

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ein Jahr 1 M. 60 Pf. pro
Semester.
Klein-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Rheinl. Baden und Nassau, Baden-
Württemberg auch auf den 1sten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Zufragen
betr. Veranlassungen pr. Vertriebsstelle 10 Pf.,
betr. Preisangelegenheiten und Höhe pro
Vertriebsstelle 50 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditoren.
New-York: Eos-Verlag, Genesee-
Institute-Verlag, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. Oak, 630 North
9th Street.
J. Sed, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: J. H. George, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Connerman, 74 Clybourne Ave.
San Francisco: P. Berg, 418 O'Farrell Str.
London W.: G. Dingle, 8 New St.
Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 97.

Sonntag, 19. August.

1877.

Abonnements auf den „Vorwärts“

für Monat September zu 55 Pfennig werden bei allen deutschen Postämtern, für Leipzig pro Monat zu 60 Pf. bei der Expedition, Färberstr. 12 II, unserm Colporteur Moritz Ulrich, Südr. 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkst. am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditoren: für **Wolkmarisdorf, Reudnitz, Neuschönfeld** etc. bei Frau Engel, Reudnitz, Ländchenweg 29, 2 Tr., für **Sonnenw. u. bei Haderl**, Kurze Str. 10 part., für **Alteinschöcher** u. Umgegend bei Trost, Hauptstr. 10 I, für **Thonberg** bei Bösch, Hospitalstr. 39/II, Leipzig, **Neureudnitz** bei Bichau, 15 I, für **Plagwitz-Lindenu** bei Frau Gräfenstein, Aurelienstr. 3, für **Sohlis** etc. bei A. Permsdorf, Lindenthaler Str. 7, für **Stötteritz** bei Grude, An der Papiermühle, angenommen.
Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. frei in's Haus abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a, und bei Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Mit vierzig Jahren

wird der preussische Soldat arbeitsunfähig — so erklären die königlich preussischen Behörden selbst, wenn auch in indirekter, so doch sehr verständlicher Weise.

Die Sache ist so! Nach 12- resp. 15-jähriger oder längerer Dienstzeit erhält der preussische Unteroffizier oder Feldwebel einen Civilverjüngungsschein, durch welchen er allen königlichen- und Communal-Civilbehörden zur Anstellung empfohlen wird; ist nun der Civilverjüngungsberechtigte im Eifer, „seinem Könige und seinem Vaterlande zu dienen“, so lange bei dem Militär geblieben, daß er das 40. Lebensjahr überschritten hat, so erhält er von den Civil- und Communalbehörden, an welche er sich um Anstellung gewandt hat, seinen Verjüngungsschein meistens mit der Bemerkung zurück, daß der Anstellungsuchende zu alt sei.

Ist der Civilverjüngungsberechtigte aber noch rechtzeitig vom Militär abgegangen, findet er dann Anstellung bei irgend einer Behörde, wird aber aus irgend einem Grunde z. B., daß er zu der erhaltenen Stelle sich nicht qualifiziere und mit dem Bescheide entlassen, daß er zu anderen Stellen tauglich sei und sich zu solchen melden möge, und hat er dann inzwischen das 40. Lebensjahr überschritten, so erhält er wieder von den Behörden, bei denen er sich meldet, den lakonischen Bescheid: zu alt!

Wir wollen hier zwei Fälle erwähnen:
Der Feldwebel Stoltefuß vom 3. Garderegiment zu Fuß (Hannover) trat mit seinem 30. Lebensjahre in den Militärdienst. Nach 21-jähriger Dienstzeit, also 41 Jahre alt, trat er als vollständiger Invalide aus und erhielt eine Pension von 15 Thlr. monatlich, da ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaubte, in irgend welchem Dienste thätig zu sein. Nach etwa zwei Jahren stellte man denselben wieder vor eine ärztliche Commission, fand, daß sein Zustand sich soweit gebessert habe, daß er eine Stelle annehmen könne, reduzierte in Folge dessen seine Pension von 15 auf 7 Thaler und gab ihm als Ersatz für den Ausfall den Civilverjüngungsschein. Alle Bemühungen, darauf hin eine Anstellung im Civil-Staatsdienst zu erhalten, sind vergeblich geblieben, denn überall, allüberall tönte es ihm zurück: Du bist zu alt!
Anstatt monatlich 8 Thaler erhielt der Mann, der seine beste Lebenszeit dem Staat geopfert hatte, ein völlig werthloses Stück Papier!

Ein anderer Fall:
Vor einigen Tagen besuchte uns der Feldwebel a. D. Didem aus Köln; der Mann hat 15 Jahre lang „dem Könige und dem Vaterlande gedient“, er trat als Halbinvalid mit 5 Thalern monatlicher Pension und dem Civilverjüngungsschein in der Tasche aus der Armee. Didem ist verheirathet und hat sieben Kinder.

Derselbe leistete seine Probezeit bei einer Rheinischen Eisenbahngesellschaft; durch sein gerades Wesen kam er aber bald bei seinen bureaukratischen Vorgesetzten in eine schiefe Stellung. Didem bestand nämlich ohne Rücksicht auf den Umstand, daß er noch nicht fest angestellt war, in einer Streitsache gegen einen Vorgesetzten auf seinem Rechte und wurde nunmehr nicht angestellt. In dienstlicher Beziehung konnte man dem Manne nicht das Geringste nachsagen; „er hatte sich nur zu oft bei den Vorgesetzten beschwert.“ Hätte er sich geduckt, hätte er geschmeichelt, so würde er wohl definitiv angestellt worden sein.

Inzwischen aber hat Didem das 40. Lebensjahr überschritten, und alle seine Anstrengungen, irgendwo in Civildienst angestellt zu werden, sind fruchtlos geblieben — immer ershallt der Ruf: zu alt! Nur einmal lächelte dem Aermsten das Glück. Die Grefutorenstelle in Balve (Westfalen) wurde ihm angeboten, aber gleichzeitig dabei bemerkt, daß dieselbe im Jahre höchstensfalls 70—75 Thaler einbringt.

Weiter und immer weiter meldete sich der Mann, welcher 15 Jahre lang dem Staate als Soldat gedient hat, die besten Jahre seines Lebens!

Wohl 50 Antworten von Behörden haben wir gelesen — immer mit dem fatalen Worte: zu alt!

Die Noth der Familie wurde geradezu unerträglich; Petitionen bis an den Kaiser, ein Fußfall auf offener Straße zu Ems, zu welchem der Soldat durch die Verzweiflung getrieben war — Alles hat nichts gefruchtet; Weib und Kinder aber hungern.
Doch vielleicht nimmt man dich bei dem Regiment wieder an,

daschte Didem. Er meldete sich bei dem Corpscommandeur. Halb-invalid, zu alt — nicht angenommen.

Nun kommt Didem zu uns; wir können ihm natürlich nicht helfen — unsere Partei hat Unterstützungsbedürftige in Hülle und Fülle hinter den Kerkerriegeln — doch der königl. preuss. Feldwebel a. D. wünscht auch keine direkte Unterstützung, er will aber die Veröffentlichung solcher traurigen Zustände durch den „Vorwärts“.

Gern willfahren wir diesem Wunsche und werden in der nächsten Nummer über denselben Gegenstand einen von Didem selbst geschriebenen weiteren Beitrag zu der Civilverjüngungsmisere altgedienter Soldaten bringen. Man wird auch aus der Abhandlung ersehen, daß Didem wohl befähigt ist, im Civildienst auf irgend einem Bureau die schriftlichen Arbeiten zu verrichten.

Uns thun nur die braven Männer leid, welche vertrauensvoll die Kraft ihres Lebens dem Militärstaate opfern, um nachher eine bescheidene Anstellung zu erlangen, sie thun uns leid, wenn sie sich in solcher Erwartung getäuscht sehen; wir freuen uns aber darüber, daß der Militärstaat selbst durch solche Vorkommnisse sich das eigene Grab schaufelt, daß er seine besten Stützen fortstößt, so daß er bald schon zusammenbrechen wird.

Die Vorgänge in den Vereinigten Staaten.

Wir sind nun im Besitz des Gesamtmaterials über die Ereignisse, welche sich „in der großen Strikewoche“ in Amerika abgespielt haben. Jedem wir es unseren amerikanischen Correspondenten überlassen, soweit es ihnen gut scheint, Einzelheiten mitzutheilen, beschränken wir uns darauf, einige Punkte hervorzuheben, die zur Vervollständigung des Bildes noch nöthig sind. Es ist Thatsache, daß die Miliz fast überall mit den Strikenden sympathisirt hat und sich nicht gegen sie verwenden lassen wollte.

Es ist Thatsache, daß die öffentliche Meinung den Strikenden im Ganzen sehr günstig war und ihnen, den Eisenbahngesellschaften gegenüber, Recht gab. Ein Bourgeoisblatt, der „Philadelphia Demokrat“ vom 25. Juli schreibt z. B.:

„In Pittsburg, in Harrisburg, in Reading, in Buffalo, in Baltimore, in Philadelphia, kurz überall, wo der Ausstand der Eisenbahnleute mehr oder weniger gewaltthätige Folgen hatte, sympathisirt und sympathisirt noch die große Mehrzahl der Bevölkerung mit diesen von Noth und Armut Heimgesuchten. Und sehr Viele sympathisiren mit ihnen nicht bloß aus Mitleid und Gerechtigkeitsliebe, sondern weil sie in ganz ähnlicher oder noch schlimmerer Lage sind, und die Zeit für gekommen erachten, um dem armen Arbeiter sein Recht auf einen ausreichenden Lebensunterhalt zu sichern.“

Wir könnten dieses Zeugniß Hundertfachen.

Es ist Thatsache, daß die Strikenden sich jeder Gewaltthätigkeiten enthalten, und daß sie den Excessen und Eigenthumszerstörungen vollkommen fern geblieben, ja, so weit es ihnen möglich, Gewaltthätigkeiten verhütet haben. Das gemäßigte, anständige Vorgehen der Eisenbahnarbeiter erwarb ihnen namentlich auch die Sympathien des reisenden Publikums, obgleich dies unter der Verkehrrückung am meisten zu leiden hatte. Charakteristisch ist folgender Protest, den die in Erie (Pennsylvania) „festliegenden“ Passagiere am 25. Juli erließen:

„Wir, die unterzeichneten Passagiere, die wir hier seit 24 Stunden festliegen, geben hiermit unserer Entrüstung Ausdruck über die durchaus ungerechtfertigte und unnötige Einstellung der Beförderung von Passagierzügen seitens der Bahn. Die Striker hier haben sich höchst friedfertig erwiesen und den Passagieren gegenüber nicht allein die möglichste Zuvorkommenheit, sondern auch den besten Willen gezeigt, die Post- und Passagierzüge zu befördern. Sie sind indeß von der Eisenbahngesellschaft hieran verhindert worden. Als einen Beweis der Gutmüthigkeit und Willigkeit der Striker führen wir die Thatsache an, daß die Striker in einer Versammlung gestern Abend eine Sammlung veranstalteten, um die Hotelkosten aller unbemittelten Passagiere zu bestreiten, und daß sie sich der Frauen und Kinder auf das Sorgvollste annahmen, sowie Alles thaten, was in ihren Kräften stand, um den Passagieren Bequemlichkeit und Unterkommen zu verschaffen.“

Der Protest ist von 71 Passagieren unterzeichnet. Und diese Männer hat ein Theil unserer deutschen Presse sich erfrecht, als raubgieriges, rohes, blutdürstiges Gesindel hinzustellen!

Es ist Thatsache, daß nicht ein Tropfen Blut wäre vergossen worden, wenn die Behörden nicht theilweise den Kopf verloren und unter dem Einfluß der ja sehr einflussreichen Eisenbahngesellschaften gehandelt hätten.

Um zu zeigen, wie unsere Parteigenossen „drüben“ die Vorgänge aufzählten und beurtheilten, theilen wir nachstehend einen Leitartikel des „Milwaukee Sozialist“ vom 24. ds. (also mitten in der schärfsten Krisis geschrieben) mit; er ist betitelt: „Die Zeit des Kampfes“ und lautet:

„Wir Sozialisten nähern uns jetzt einer Zeit, in welcher wir beweisen müssen, was wir thun können, um die von uns vertretenen Prinzipien zur Geltung zu bringen. Das was wir seit Jahren voraus gesagt haben, die Auflösung der jetzigen Gesellschaft und der damit verbundene Kampf fängt an, sich zu verwirklichen und mit Entsetzen heimsen die verblendeten Bewunderer der alten Ordnung, des Reiches der Ausbeutung, die von ihnen gesäteten und gehegten Früchte ein. Wie herrlich und anlockend erschienen sie, so lange diese Früchte am Baume hingen und von der Sonne beschienen waren; jetzt, da sie reif und überreif geworden und von selbst herabfallen, zeigen sie, daß sie aus einer Drachensaat hervorgegangen sind und Tod

und Verderben in die Welt bringen müssen. Wie immer, werden natürlich die Urheber dieses Unglücks, die Schuldigen, die Verantwortung für ihre Thaten von ihren Schultern abzuwälzen suchen. Sie werden sich hüten, die Konsequenzen auf sich zu nehmen und behaupten, daß wir Sozialisten es sind, welche diese traurigen Resultate herbeigeführt haben.

Aber im Namen der Wahrheit und im Namen der That-sachen protestiren wir hiergegen. Uns und unseren Prinzipien stehen die Striker im großen Ganzen so fern wie die Eisenbahnamopolisten und die fluchwürdige Sippe, welche deren freizeitsfeindlichen und ausbeuterischen Handlungen mit den Waffen in der Hand unterstützt, denn beide Theile sind nur ein Ausdruck der von uns bekämpften Zustände und beide haben die von uns befürworteten Besserungsmassregeln bisher gleich wenig verstanden und unterstützt. Mit blinder Leidenschaft und abhängig von den äußeren materiellen Einflüssen, nicht inspirirt und geläutert durch ein höheres Princip, bekämpfen sie sich gegenseitig und appelliren an die rohe Gewalt, als entscheidende Macht.

Unter deren Regide aber muß zuletzt die alte Gesellschaft, die Reaktion siegen, denn sie ist ihre alte Verbündete, kennt alle ihre Schliche und Hilfsmittel, und ist mit Rücksicht darauf aufs sorgfältigste organisiert.

Schwach sind die Unterdrücker des Volkes nur dann, wenn neue Ideen die Massen durchdringen, wenn dieselben von höheren Zielen begeistert werden und bereit sind für den Fortschritt mit ihrem Blut einzustehen. Dann mögen diejenigen, welche den geistigen Kampf beginnen, anfangs noch so Wenige sein, und über noch so geringe materielle Mittel verfügen; ihre Macht ist unüberwindlich und zuletzt, wenn es darauf ankommt, werden sie sogar im Stande sein, die rohe Gewalt mit ihren eigenen Waffen zu überwinden. Sämmtliche Revolutionen, die je stattgefunden haben, und hier in Amerika speziell der Unabhängigkeitskrieg und der Krieg gegen die Sklavenhalter, haben dies aufs unwiderleglichste bewiesen, und wie es in der Vergangenheit war, so wird es auch in der Zukunft sein.

Wir Sozialisten werden uns deshalb nicht durch die schwierigen Umstände verwirren und von unserem Wege abbringen lassen, sondern wie immer den idealen Inhalt unseres Bestrebens, unsere Prinzipien, zur Geltung bringen.

Unsere Sympathie ist natürlich auf Seiten der Bedrückten, welche nur durch die Verzweiflung getrieben, Ausschreitungen begehen, aber wir werden sie nicht ermuntern, auf die Weise weiter zu kämpfen, sondern versuchen, sie über ihre wahren Interessen aufzuklären. Natürlich werden wir bei diesem Bemühen kein Mittel unverzucht, und uns von Niemanden daran hindern lassen.

Wenn wir energisch weiterschreiten und die Umstände richtig benutzen, ist es möglich, daß die Krisis große Verbesserungen zur Folge hat; jedenfalls soll es nicht an uns liegen, wenn solches nicht der Fall.“

So unser Parteiorgan. Es hat recht: „die Auflösung der jetzigen Gesellschaft fängt an sich zu verwirklichen.“ Die Bourgeoisgesellschaft arbeitet — und das ist ihr tragisches Verhängniß — mit all ihrer Macht an der eigenen Vernichtung.

Die jüngsten Vorgänge in den Vereinigten Staaten haben in schlagender Weise die Gemeenschädlichkeit des Privateigenthums an den Arbeits- und Verkehrsmitteln — die von einander untrennbar sind — zu Tag gebracht. In so schlagender Weise, daß selbst in den Vereinigten Staaten, wo der Gedanke der Uebertragung des Eisenbahnwesens an den Staat bisher verachtet worden war, jetzt gewichtige Stimmen der Erwerbung sämtlicher Eisenbahnen durch den Staat das Wort reden.

Das es dazu kommen wird, unterliegt keinem Zweifel. Es ist bloß eine Frage der Zeit. Wie beim Postwesen, wo dies schon allgemein anerkannt ist, treten beim Verkehrrwesen überhaupt die Nachtheile des Privatbetriebs für die Allgemeinheit so scharf hervor, daß die Allgemeinheit d. h. die Gesellschaft, aber kurz oder lang zu ihrer Selbstvertheidigung die Herrschaft des Sonderinteresses brechen muß.

Und alle Gründe, die für die Verwandlung der Eisenbahnen in Staats- oder Gesellschaftseigenthum sprechen, sie sprechen auch für die Verwandlung der übrigen Arbeits- und Verkehrsmittel in Staats- (oder Gesellschafts-) Eigenthum, nur daß sich in Bezug auf diese die Nachtheile noch nicht so allgemein fühlbar gemacht haben. Nicht so allgemein — aber darum nicht minder empfindlich. Im Gegentheil noch weit empfindlicher, noch weit verderblicher. Was sind die Uebel, welche das Eisenbahn-Monopol über die Vereinigten Staaten gebracht hat, verglichen mit den Wirkungen der Handels- und Industriekrisis? Und diese Krisis ist gerade so die Frucht der heutigen Gesellschafts-Verhältnisse, wie das Eisenbahnmonopol. Aber das Eisenbahnmonopol greift nur einen Theil der Bourgeoisie zum Nutzen, und dem anderen, dem größeren Theil zum Schaden, während die ökonomische Miswirthschaft, der wir die Krisen verdanken, der Bourgeoisie als Ganzem zum Nutzen gereicht. Daraus erklärt es sich, daß ein Theil der Bourgeoisie für die Verwandlung der Eisenbahnen in Staatseigenthum eintritt, während die gesammte Bourgeoisie einig ist, die im Interesse der Allgemeinheit, das heißt aller Menschen mit Ausnahme der Bourgeois, notwendige Verwandlung der Arbeitsmittel in Staatseigenthum als eine Monströsität, als einen Eingriff in die heiligsten Rechte, als einen Verrath an der Civilisation zu bekämpfen.

Nun, die Logik des Gemeininteresses wird über die Logik des Sonderinteresses den Sieg davon tragen, und ist, durch Erklärung der Eisenbahnen zu Staatseigenthum einmal Breche geschossen in die Mauern des Kapitalismus, so — wird das Weitere sich schon finden.

Sozialpolitische Uebersicht.

„Benignens im Ausland sind wir geachtet“, ist der letzte Trumpf, welchen der deutsche Reichsphilister anspielt, wenn er an seine jämmerliche Nachtschlange im Vaterland erinnert wird. Ein schlechter Trost freilich, der richtige feige Trost des dreifürten Sklaven, der seine eigene Schmach über dem „Respekt“, den er gedankenlos den Menschen einflößt, die durch seine, auf Commando verübten „Heldenthaten“ geblendet sind und sein „glänzendes Kleid“ nicht kennen. Und auch dieser erbärmliche Trost beruht auf einer Einbildung des Reichsphilisters. Daß das „neue Deutschland“ im Ausland nichts weniger als geachtet ist, daß man die Bismarck'sche Schöpfung hier und da wohl fürchtet, nirgends aber liebt — das haben wir wiederholt zu erwähnen Gelegenheit gehabt. Einen neuen Beweis dafür liefert eine Jeremiade in der „Kölnischen Zeitung“ über die verschlechterte Stellung der Deutschen in der Türkei. Seit Ausbruch des Krieges sei die Lage unserer dort lebenden Landsleute eine sehr unangenehme.

In allen Rechtsdritten, so wird dem rheinischen Blatt aus Konstantinopel geschrieben, „bei welchen türkische Behörden zur Mitwirkung gezogen werden, zeigt sich eine geradezu verlegende Parteinahme gegen die Deutschen, bei allen Versicherungen werden die deutschen Kaufleute zurückgesetzt, kurz, es macht sich in jeder Beziehung ein feindseliger Geist gegen das deutsche Element auf der hohen Pforte geltend. Dieses Verhältnis wirkt besonders ungünstig auf die Interessen der deutschen Kaufleute, Gewerbetreibenden und Handwerker, welche schließlich die überwiegende Mehrzahl der deutschen Kolonie bilden. Im Großen und Ganzen entspricht dieser Umschwung in der Türkei dem Umstande, daß die in Konstantinopel zurückgebliebenen russischen Unterthanen bei der Abreise der russischen Behörden unter deutschen Schutz gestellt worden sind, die deutsche Regierung hat sich durch diese Protektion der Russen in den Augen der Osmanen gewissermaßen mit den verhassten Moskows identifiziert, und seither benutzt die hohe Pforte jede sich darbietende Gelegenheit, um den Deutschen in allen Fällen, wo es strafflos geschehen kann, einen Hieb zu verfehlen.“ Der zweite Umstand, welcher hierbei in Betracht kommt, liegt in der Ernennung des Prinzen Reuß zum deutschen Botschafter in Konstantinopel. Man wußte auf der hohen Pforte sehr wohl, daß der Prinz Reuß in Petersburg in jeder Beziehung eine persona grata (Hahn im Korb) gewesen war und das Vertrauen des Czaren in vollem Umfange besessen hatte; man wußte auch, daß der Prinz, wie dies unter Berücksichtigung der Vergangenheit ja auch kaum anders hätte sein können, Russophile war und mit zum mindesten nicht günstigen Ansichten für die Türkei an's Goldene Horn kam. Die Ernennung des Prinzen Reuß verstimmt daher das türkische Kabinett ganz außerordentlich, und da man dem Botschafter gegenüber es nicht wagte, unartig zu werden, so läßt man den verhaltenen Groll jetzt an den Angehörigen des Staates aus, deren Interessen der Prinz hier zu vertreten berufen ist. Wohlverstanden, offensbare Rechtsverletzungen oder sträfliche Benachteiligungen lassen die Türken sich natürlich bei Weibe nicht zu Schulden kommen; dazu sind sie viel zu schlau! Sie beschränken sich darauf, bei jeder Gelegenheit deutlich an den Tag zu legen, daß sie keine Lust haben, den Interessen der Deutschen am Bosphorus förderlich zu sein, und das wird schon schwer genug empfunden.“

So weit der Correspondent der „Kölnischen Zeitung“. Wir dächten, die Türken müßten Esel sein, wenn sie unter solchen Umständen „den Interessen der Deutschen“ dienen wollten. Daß man in Konstantinopel sich über die deutsche Politik nicht täuscht, kann man den Türken wahrhaftig nicht übel nehmen, und daß diese deutsche Politik den Türken freundlich sei, wird doch selbst kein Reptil zu behaupten die Stirn haben. Und dafür, daß Preussisch-Deutschland dem Feinde der Türkei alle Dienste leistet, die es ihm überhaupt leisten kann, ohne direkt den Krieg an die Türkei zu erklären; daß es neuerdings z. B. den Russen Krupp'sche Geschützkanonnen abgetreten hat, Offiziere in der russischen Armee festhält, — dafür sollen die Türken doch nicht etwa den Deutschen die Hände lüßen? Die Deutschen in Konstantinopel, welche sich in der oben geschilderten Weise in ihren Interessen geschädigt finden, mögen sich bei dem Fürsten Bismarck beklagen. Warum marschirt Deutschland „an der Spitze der Civilisation“ — hinter der Krute?

Taktik unserer Gegner. Kaum hat man davon gehört, daß die Sozialdemokraten im nächsten deutschen Reichstage einen Antrag einbringen wollen, um der Verfälschung der Lebensmittel so viel als möglich entgegenzutreten, als auch

schon in den liberalen Blättern ausgesprochen wird, daß die Regierung selbst eine diesbezügliche Vorlage machen wolle; und im Falle dies nicht geschehe, so würde die liberale Partei einen betreffenden Antrag einbringen. — Den Sozialdemokraten soll die „Ehre“ nicht werden, derlei Anträge, welche im Volke Anklang finden, auf die Tagesordnung gebracht zu haben. Auf die „Ehre“ pfeifen wir übrigens, wenn nur das Geheiß zum Wohle des Volkes zu Stande kommt. Das Volk selbst aber weiß, daß ohne die Anregung der Sozialdemokraten weder die Regierung noch die liberale Partei der angeregten Frage näher getreten wäre.

Soldatentod im Frieden. Im Monat Juni starben in der deutschen Armee 169 Mann; von diesen 169 Mann starben 40 durch Verunglückung (Hirschschlag bei den sogenannten Todtenmärschen u. dgl.) und 27 durch Selbstmord, über ein ganzes Drittel auf unnatürliche Weise! Die 27 Selbstmörder haben ihrem Leben natürlich sämtlich aus unglücklicher Liebe ein Ende gemacht; die militärische Behandlung ist ja so überaus human, milde und zuträglich, daß alle deutschen Soldaten glühend wünschen, ihr Leben lang den bunten Rock zu tragen, deshalb sieht man auch immer eine so große Trauer bei den Entlassungen zur Reserve.

„Fortbildung“ der Arbeiter ist angeblich die Tendenz eines jüngst in Greiz von der liberalen Partei gegründeten Vereins. Wie diese „Fortbildung“ betrieben wird, darüber erhalte ich heute Mittheilungen, die an die Öffentlichkeit zu bringen ich mich für verpflichtet halte. In der „constitutiven Versammlung“ des sogenannten Arbeiter-Fortbildungsvereins waren einige Sozialisten anwesend. Der Redakteur der „Greizer Zeitung“, welcher, wie mir mitgeteilt wird, der Versammlung präsidirte, verlangte, die Sozialisten sollten das Lokal verlassen. Daraufhin meldete sich Herr Scholz zum Worte. Die Antwort des Vorsitzenden war, er werde Scholz wegen Hausfriedensbruches denunzieren. Auf dieses lächerliche Gebahren hin verließ Scholz, den das unaufrichtige Schimpfen auf die Sozialdemokratie amüßte, das Lokal. Damit war die Sache aber nicht erledigt. Die „Greizer Zeitung“ brachte einen Artikel, in welchem die Sache in der gewohnten „liberalen“ Weise geschildert wurde, in der unerkennbaren Absicht, unsern Parteigenossen Scholz seinem Arbeitgeber zu denunzieren und brodblos zu machen. In diesem Artikel war irrthümlicher Weise statt Scholz der Name „Schulz“ genannt. Da die Denunziation deshalb nicht wirkte, so erschien noch ein Artikel, in welchem der Name richtig geschrieben und ein förmliches curriculum vitae des Denunzierten enthalten war. Diesmal blieb die Wirkung nicht aus; Scholz wurde von seinem Arbeitgeber entlassen und so ist wieder ein armer Weber mit Weib und Kind brodblos. So weit treibt die liberale „Greizer Zeitung“ den Partei- und Klassenhaß; zu solchen Handlungen lassen sich Leute hinreichend, die bei anderen Gelegenheiten die Stirne haben, sich vor die Arbeiter hinzustellen und ihnen vorzulegen, sie wollten für deren „Fortbildung“ sorgen. Pui! — Die Sozialdemokratie hat den Liberalismus noch nie für etwas Anderes als für Heuchelei gehalten. Daß die liberale Presse von ihrem Klassenhaß sich so weit fortzuziehen lasse, hat mancher Arbeiter in Greiz wohl nicht geglaubt. Für diese Art von „Fortbildung“ wird sich aber auch weitaus die Mehrzahl der ganzen Greizer Einwohnerschaft bedanken. Die Greizer Parteigenossen werden dem Opfer „liberalen“ Klassenhaßes in seiner Noth beistehen. Wer aber noch nicht daran gedacht hat, den bitte ich, es zu thun. Meinerseits ist in dieser Sache geschehen, was geschehen konnte. — Es ist wohl überflüssig, den Greizer Arbeitern die Frage vorzulegen, ob sie nun wissen, was sie von den sogenannten Liberalen zu erwarten haben. Hamburg, 10. August 1877, Wilhelm Bloß, Reichstagsabgeordneter für Reuß a. L.

Fünfzehn Wochen Untersuchungshaft hatte ein junges Mädchen, welches noch niemals vorher bestraft war, erlitten, als es in Berlin vor die Ferien-Kriminal-Deputation vor Kurzem gebracht wurde; diese Deputation verhandelt nur äußerst geringe Vergehen, die mit Haft bestraft werden. Es handelte sich um den Fall, daß das Mädchen bei ihrem Abgange 140 M. von ihrer Herrschaft und eine Tasse von einem zweiten Dienstmädchen sich angeeignet habe. Die Angeklagte behauptete in dem ersten Falle ihre Unschuld und erklärte, die Tasse aus Versehen mitgenommen, dieselbe aber sofort, als sie den Irrthum gewahrt worden sei, zurückgeliefert zu haben. Die letztere Angabe wird bestätigt; die andern Zeugenaussagen beweisen nichts und widersprechen sich, so daß der Staatsanwalt selbst für Freisprechung in beiden Fällen plaidirt. Der Gerichtshof erkennt in dem

ersten Falle auch auf Freisprechung, während er das Mädchen des Diebstahls an der Tasse für schuldig erklärt und zu einer Woche Haft verurtheilt, die durch die Untersuchungshaft für gebüßt zu erachten sei. — Ganz abgesehen davon, daß dies Urtheil, sollte das Mädchen appelliren, von dem Kammergericht kassirt werden dürfte, drängt sich immer und immer wieder die Frage auf: Wer entschädigt das Mädchen für die Untersuchungshaft und was es nöthig, wegen eines solchen Vergehens die Untersuchungshaft überhaupt zu verhängen und im Falle, daß es nöthig war: was es gerechtfertigt, eine solche einfache Sache so lange hinzuziehen — fünfzehn Wochen? „Ja, es giebt noch Richter in Berlin“ — aber was für welche!

Vergessen! Unser Nürnberger Parteiorgan erzählt folgendes Geschichtchen: „Ein Nürnberger Commissionär u. dgl. wurde in eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt und am 20. April nach Amberg abgeführt. In der dortigen Strafanstalt wurde er von seiner Frau mehrere Male besucht, auch schrieb letztere im Monat Juli noch drei Briefe an ihn, auf welche sie eine Antwort nicht erhielt. Am 5. August nun erfuhr die Frau in Erlangen ganz zufällig, ihr Mann sei im Amberger Straußhaus seit geraumer Zeit — gestorben. Die Frau, wie vom Schlage getroffen, fährt stracks nach Amberg, meldet sich zum Besuch, wird vor den Direktor geführt, dem sie direkt mittheilt, was sie gehört, worauf derselbe in sichtlich Verlegenheit in die Kanzlei läuft und von dort mit der Nachricht zurückkommt, der Mann sei allerdings unterm 23. Juni verstorben! Und am 5. August hatte die Frau noch keine Nachricht davon! Als einzige Entschädigung wurde geltend gemacht, daß man — die Sache vergessen habe!“ — Diese an den Tag gelegte Rücksichtslosigkeit und Vergesslichkeit gegenüber der Frau des Verstorbenen zeugt von großer „Verwilderung der Sitten“, welche sich in verschiedenen Schichten der Gesellschaft eingebürgert hat; wahrscheinlich besteht die ganze Amberger Gefängnißverwaltung aus „gedienten“ Soldaten, die in Ausübung ihres Handwerks auch Sitte und Humanität vergessen lernen.

Es klärt sich überall! Vor einiger Zeit wurde aus Kopenhagen gemeldet, daß die dänischen Sozialisten sich mit den Bourgeoisdemokraten vereinigt und einen „Grundgesetz-Schutzverein“ gebildet hätten. Lange hat diese unnatürliche Vereinigung nicht gedauert. Der „Frankfurter Zeitung“ wird nämlich aus Kopenhagen vom 9. August geschrieben, daß auf Beschluß der Führer der vereinigten Linken diese sich von dem Bunde mit den Sozialdemokraten wieder losgesagt hat. Sämtliche Linken sind aus dem „Grundgesetz-Schutzverein“ ausgetreten, so daß derselbe nur noch aus Sozialisten besteht. Die ausgetretenen Bourgeoisdemokraten erklären nun diesen Verein nicht für gleichberechtigt mit den überall im Lande schon seit Jahren bestehenden Vereinen gleichen Namens. Wir freuen uns natürlich darüber, daß unsere dänischen Parteigenossen eine so eindringliche Lehre durch dieses schändliche Betragen ihrer Verbündeten empfangen haben.

Die Aussperrung der Schiffszimmerer am Clyde dauert fort. Auf den Wunsch einiger angesehenen Bürger, welche den das Geschäft so schwer schädigenden Conflict rasch beendigt sehen möchten, haben sie den Arbeitgebern formell den Vorschlag eines schiedsrichterlichen Austrags gemacht. Die Antwort der Arbeitgeber ist noch nicht bekannt; sie wissen, daß unter den obwaltenden Umständen der schiedsrichterliche Entscheid den Arbeitern nicht ungünstig ausfallen kann, da sie — die Arbeitgeber — selbst nach dem allgemeinen Urtheil, auch in unparteiischen bürgerlichen Kreisen, sich im Unrecht befinden, und die Einwilligung in das Schiedsgericht würde also einen Rückzug bedeuten. — Der Lohnstreit zwischen den Eisenarbeitern Nordenglands und deren Arbeitgebern ist schiedsrichterlich beigelegt worden, und zwar hat — ein Wunder! — der Schiedsrichter David Dale ganz zu Gunsten der Arbeiter entschieden, und die von den Arbeitern geplante 10 Prozent-Lohnreduktion für durchaus ungerathen erklärt. — Der Strike der Zimmerleute in Manchester scheint sich in die Länge ziehen zu wollen. Auf beiden Seiten will man von Nachgiebigkeit und einem Compromiß nichts wissen. So viel steht fest, durch Hunger werden die Arbeiter nicht zur Unterwerfung gebracht. Ende Juni hatte die Vereinigte Gesellschaft der Zimmerleute und Tischler (Amalgamated Society of Carpenters and Joiners) 72,013 Pfund Sterling (1,444,000 Mark) in der Kasse, trotz der zahlreichen Strikes und Lockouts der letzten Monate bloß 1800 Pfd. Sterl. weniger als Ende März. — In Südstaffordshire sind die Kapsel- und Kieglmacher (Nur

Schimpfereien eines Professors.

Ktadt, 11. August.

Geehrter Herr Redakteur!

Als Parteigenossen hat es mich einigermaßen verwundert, daß Ihr Blatt die drei jüngsten Selbstmorde von Gymnasialisten (zwei in Freiburg und einer in Speyer) bisher noch mit keiner Silbe erwähnt hat. Dieselben Motive, von welchen Sie bei der regelmäßigen Registrierung der Soldaten Selbstmorde geleitet werden, könnten Sie wohl veranlassen, auch dergleichen Schanden des heutigen Schulwesens zu brandmarken. Das Interesse solcher Vorkommnisse für die Sozialisten liegt ja klar zu Tage: während die Soldaten Selbstmorde den Widerspruch des Militarismus mit der ganzen menschlichen Natur und somit dessen Herrschaftsfähigkeit, Haltlosigkeit und nahen Bankrott veranschaulichen, zeigen uns die Gymnasialisten Selbstmorde — wenigstens wenn die Motive dergleichen sind, wie in den vorliegenden Fällen — den Bankrott der herrschenden Erziehungs-„Weisheit“, die, statt den Menschen zu veredeln und ihm eine sichere Stütze und Leuchte für das Leben zu gewähren, ihm in günstigsten Falle eine einseitige Aftorbildung und stiltliche Verrohung beibringt, im ungünstigen aber ihn durch skandalöse Behandlung und entmuthigende Beschimpfung an sich selbst verzweifeln läßt und so dem Selbstmord in die Arme treibt.

So geben denn solche Vorfälle dem Sozialismus eine wichtige Waffe in die Hand und verdienen schon deswegen, von der sozialistischen Presse beachtet zu werden. Ueberzeugt hiervon, wollte ich bei Ihnen anfragen, warum Sie bisher diese Selbstmorde verschwiegen haben, und ich bitte Sie, mir im Briefkasten der Redaktion hierüber Aufschluß zu geben.*

Ueber das beiliegende Schimpfwörterverzeichnis seien mir noch wenige Worte gestattet. Bekanntlich wird als indirekter

Grund von zweien der genannten Morde die häufige Anwendung entehrender Schimpfwörter bezeichnet. Nun wohl, das beiliegende Verzeichniß enthält zum Theil Ausdrücke, wie sie an den von obigen Vorfällen betroffenen Anstalten nicht schlimmer und gemeiner vorkommen können. Ich hielt es daher für zeitgemäß, gerade jetzt dieser Sammlung eine weitere Verbreitung zu geben, und übersende sie Ihnen hiermit zur beliebigen Benutzung und nebenbei auch zur Erweiterung. — Vor direkter „Rache“ des Herrn B. bin ich ziemlich sicher, da derselbe seit Kurzem nach Ktadt verlegt ist. Auch bin ich nicht der Einzige von B.'s Schülern, der sich eine solche Sammlung angelegt hat, obwohl die meine bis jetzt die vollständigste und allein lexikographisch geordnet ist. Gleichwohl aber bitte ich Sie, falls Sie die Sammlung verwenden, meinen Namen aus dem Spiel zu lassen und vom Ortsnamen des Gymnasiums höchstens den ersten und letzten Buchstaben zu benutzen. Denn man könnte mir natürlich — wenn auch in unständlicher Weise — immer noch beikommen.

Schließlich noch eine Bemerkung! Glauben Sie nicht etwa, daß ich als Gymnasialist in dieser Sache „pro domo“ spreche und handle. Wenn es mir darum zu thun gewesen wäre, so hätte ich mich nicht an unser Centralorgan gewandt, sondern an irgend ein anderes Blatt, das in den betreffenden Kreisen verbreitet ist und daher viel empfändlicher hätte wirken, mindestens mehr hätte ärgern können. Daß ich aber gerade zu Ihnen komme, mag Ihnen ein Beweis sein, daß es mir nur um die Sache zu thun ist, und ich an solchen Vorkommnissen nur soweit theilnehme, als jeder Sozialist als solcher an ihnen theilnehmen muß.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Ihr (folgt der Name).

So der Brief unseres jungen Parteigenossen. Wir lassen nunmehr das Schimpfwörter-Verzeichniß folgen und bemerken nur, daß uns allerdings aus unserer Schülerzeit auch noch manches haarsträubende Schimpfwort im Gedächtniß ist, daß aber der Mathematikprofessor B. doch alle seine Concurrenten zu besiegen scheint.

Nun zur Sache; uns wird's allerdings schwer, die Masse Schimpfwörter hier zu reproduzieren — doch um der Sache willen sei es.

Des Herrn B. — — —

Professors der Mathematik und Physik am Gymnasium zu Ktadt; gebräuchlichste Schimpfwörter und beschimpfende Redensarten.

(Gesammelt und lexikographisch geordnet.)

Aeffchen; Altes Kameel; Altes Weib; Kussbub von Freiheit; Kussbub — Strich; Banau; Bengel; Blechtopf; Blechtopf — Schädel; Bornsenler; Botofade; Gretin; Gretinenshast; Kameel. Da dank ich für Obst und Süßfrüchte; Da sind wieder einmal Kapsel gefressen worden, ich bit' mir's aus, ihr könnt eure Kapsel draus fressen;*) Da sitzen die Kerle und hängen die Köpfe wie ein Droststengal auf dem Nuckelspiel zu Heidelberg; Da sitzt wieder die stumme Gesellschaft und sperrt das Maul auf; Da sehen Kerle wie die Grenadiere und Kürassiere und sind so dumm wie Wurfbüch; Da steht der Kerl wie's Kind beim Dred; Da sinkt es ja schon wieder nach Kapseln; Da wach ich meine Hände in Unschuld und Seltenswasser; Da wird wieder gebäffelt; Das geht noch über meine eigene Schöpfköpfigkeit; Das ist die Affenshande; Das ist die Dummheit auf dem Berde der sieben (7) Heimonstüber; Das ist die Faulheit zu Pferd; Das ist doch die Faulheit, die zum Himmel sinkt; Das ist doch die personifizierte Stupidität; Das ist ein geistlicher Kerl; Das ist ein bezwinkter Dursche; Das ist eine Gemeinheut; Das ist eine kolossal stinkige Faulheit; Das ist grad wie wenn man 'nen Ochsen in's Horn pfeht; Das kann das alte Vieh nicht saugen; Das Klassenzimmer ist wieder einmal verpölkert; Der ist so faul, daß er sinkt; Der Kerl ist wirklich faul bis zum Grech; Der Kerl sinkt biblich und wirklich; Der Wunsch ist so dumm, daß sich die Balken biegen; Dich mein' ich, du mit deiner Schnauze; Die Kerle haben eine Haarföpsigkeit, mit der man Kiegelwände einrennen könnte; Diese erbärmliche Stupidität übersteigt doch weit alle Begriffe; Die gehört mit einem alten Schuchschlappen auf die Schnade geschlagen; Du bist ein blödsinniger Mensch; Du bist ein Dursche, denn etwas hinten heraushängt; Du bist ein Kussbub, wo dich das Heind anrührt; Du bist ein schauderhaft dummer Kerl; Du bist ein Schöps und bleibst ein Schöps bis an dein selig' Ende; Du bist faul, wo dich das Heind anrührt; Du mit deiner Kasse; Dumme Kutz; Dummer Schöpfkopf; Dummerian. Erbärmlicher Mensch; Erbärmliches Tröpfle; Ergauler und ganz lächerlicher Mensch; Erzele; Ergausenbub; Esel; Es fehlt euch nur noch ein Bündel Heu vorn; Gceffio fauler Dursche. Fauler Dursche und ganz unaufrichtamer Strich; Fauler Esel; Fauler Gelele; Fauler Kussbub;

*) Vorstehendes bezieht sich nicht auf Kapselfressen während des Unterrichts.

*) Uns leitete kein prinzipieller Grund, jene Gymnasialisten Selbstmorde nicht zu besprechen; doch glauben wir, daß derlei Besprechungen nicht die Beachtung in den zunächst betroffenen Kreisen haben würden — deshalb schwiegen wir. Wir freuen uns aber über unsern Irrthum in dieser Hinsicht und bringen deshalb gern Ihren Brief und ihr „Schimpfwörter-Verzeichniß“ — natürlich mit genügender Vorsicht zum Ausdruck. D. Red. v. B.

and bolt makers) seit einiger Zeit ausgeperrt; von beiden Seiten hat man sich bereit erklärt, die Sache vor ein Schiedsgericht zu bringen, allein man hat sich noch über keine Verhandlungs-Grundlage einigen können, weil die Meister einen von den Arbeitern verworfenen Lohnsatz zur Basis nehmen wollen, mit anderen Worten, von den Arbeitern Unterwerfung in Bezug auf den Hauptpunkt verlangt, in unwesentlichen Nebensachen würden sie dann wohl so großmüthig sein nachzugeben. — Die Kohlengräber von Südwales haben begriffen, daß sie mit ihrer alten, durch den Riesenstreik des Jahres 1874 stark erschütterten Organisation nicht in einen neuen Kampf auf größtem Fuß eintreten können, und haben daher die Schaffung einer neuen Organisation beschlossen, die den Namen: „Vereinigte Genossenschaft der Grubenarbeiter“ (Amalgamated Association of Miners) führen wird und die Mitglieder sämtlicher bisherigen Gewerkschaften in sich aufnehmen soll. Bei dem Streik des Jahres 1874 erwies es sich bekanntlich als ein großer Nachtheil für die Arbeiter von Südwales, daß sie verschiedenen Gewerkschaften angehörten, wodurch vielfach Einheitlichkeit des Handelns verhindert wurde.

Nachschrift. Nachdem Obiges geschrieben worden, erfahren wir, daß nur ein Theil der Ausgeperrten am Clyde für die Verweigerung der Streikfrage an ein Schiedsgericht ist. Und die Schiffszimmerer, welche am besten organisiert sind und ihres Sieges sicher zu sein glauben, wollen nur auf einer Grundlage, welche sie gegen jede Ueberrumpelung und Uebervorteilung sichert, in eine schiedsrichterliche Entscheidung willigen.

— Brutus schläft du? Unser Münchener Parteiorgan, der „Zeitgeist“, bespricht die Lage der Dinge in Rußland, meint, dort herrsche nicht mehr der Czar, sondern die Panславisten, es sei Alles außer Rand und Band, und fragt zum Schluß: „Wo sind die Bakunisten? Wo ist das sozialistische Proletariat? Jetzt ist es an der Zeit, jetzt müssen die Bakunisten zeigen, daß es ein revolutionäres Rußland giebt.“ Nun — die Bakunisten werden zeigen, was sie sind. Ja, hätte man nicht Hunderte der tüchtigsten Leute, die jetzt etwas wirklich „revolutionäres“ leisten könnten, durch un sinnige Streiche gerade vor Ausbruch des Krieges, d. h. gerade vor der Zeit, wo sie gebraucht werden konnten, der „dritten Abtheilung“ in die Hände geliefert! Wir werden darauf zurückkommen, wenn's an der Zeit ist. — Kein Zweifel, in Rußland haben die Niederlagen auf beiden Kriegsschauplätzen Aufregung hervorgebracht, und es wäre nicht unmöglich, daß die Regierung es für gut fände, ihren politischen und militärischen Vankrott durch ein paar politische Scheinreformen zu verhehlen — aber zu behaupten, die Panславisten regierten in Rußland und nicht der Kaiser, das heißt die russischen Verhältnisse stark verfehlen. Die Panславisten sind für Rußland ungefähr was die Nationalliberalen für Deutschland sind, nur mit dem Unterschied, daß sie, in Folge des vollkommen unentwickelten bürgerlichen und politischen Lebens, noch hundertmal weniger zu bedeuten haben, und daß sie von jeher nichts anderes waren als eine Regierungspartei, während die Nationalliberalen es erst allmählig geworden sind. Der Panславismus ist russisches Regierungsfabrikat: ein russisches Regierungsmittel, das dem doppelten Zweck dient, Polen in den slavischen Uebel aufzulösen und die slavischen Stämme in Oestreich und der Türkei für die russische Eroberungspolitik auszunutzen. Eine selbstständige panславistische Partei hat es nie gegeben, die Afanow's und Consorten sind einfache Reptilien, „Saughirten“ würde Fürst Bismarck in seiner eleganten Ausdrucksweise sagen; und wenn mit der Krante gewinkt wird „pariren sie Drede“, noch häßlicher als unsere heimische Sorte. Also von der Seite droht dem „Väterchen“ keine Gefahr.

— Eine Befeuerung. Das Blatt, welches der russischen Regierung den Gefallen that, die „bulgarischen Grenel“, verübt von den Türken, ein gross auf den europäischen Markt zu bringen, und namentlich in England für die Kulturmission der Rörder Bolens Propaganda zu machen, war bekanntlich die Londoner „Daily News“, die auch seitdem aus Leibeskräften ihrem Patron Gladstone schundirt und am russischen Narren gezogen hat. Nun — dieser Moniteur der weltbeglückenden Krante hat plötzlich entdeckt, daß es mit den „bulgarischen Greneln“ eitel Humbug gewesen ist, und daß die Bulgaren, weit entfernt eine unterdrückte und ausgelegene Race zu sein, sich im Ganzen recht wohl befinden. Der Kriegs-Correspondent der „Daily News“, der bekannte Mr. Forbes schreibt, hochgestellte russische Offiziere legten offen das Bekenntniß ab, daß von einem Kreuzzug zur Erlösung der geknechteten, in Elend versenkten Bulgaren nicht die Rede sein könne. Sie wären ganz falsch unterrichtet gewesen über die Zustände in der Türkei. Man

hätte ihnen gesagt, die bulgarischen Christen seien unterdrückt, durch übermäßige Steuern an den Vettelstab gebracht, an der Ausübung ihrer Religion gehindert. Statt dessen finden sie, daß die Bulgaren in Comfort leben und sich weit größeren Wohlstands und einer weit behaglicheren Existenz erfreuen als die russischen Bauern. Die Getreidefelder der Dörfer sind gut bebaut, jedes Dorf besitzt eine zahlreiche Viehherde, Kaceybe mit Hüllen, Ziegen und Schafe, das Stroh vom letzten Jahre steht noch aufgehäuft da. In jedem Hause kann man Milch kaufen und auf je eine Woschee findet man ein halbes Duzend christliche Kirchen, Niemand findet die geringste Schwierigkeit, sich überall Silber für einen Napoleon wechseln zu lassen.“ Und so weiter. Der Correspondent der „Daily News“ hätte hinzufügen können, daß auch der englische Bauer, d. h. Pandarbeiter viel schlechter dran ist als die „unterdrückten“ Bulgaren; und die Medation des Blattes scheint völlig vergessen zu haben, daß sie ihre eigenen Lügen widerlegt, sich selbst der Fälschung überführt. All das Geheul über türkische Grausamkeit und Unterdrückungswuth, welches ein volles Jahr lang vor Eröffnung des Kriegs Europa erfüllte, ist auf die Lügen der „Daily News“ zurückzuführen, die für eine Autorität galt, während den russischen Originalklagen kein Glaube geschenkt wurde. Wie viel des in zwei Welttheilen jetzt strömenden Bluts mag wohl auf Rechnung der Erfinder und Verbreiter dieser niederträchtigen Lügen kommen? Zum Glück hat das Gold die Eigenschaft, daß sich Blutsleden von ihm abwischen lassen, und es nachher wieder so hell glänzt wie zuvor.

— Das offizielle Rußland rechnet mit Zuversicht darauf, daß Preussisch-Deutschland mit seiner freundschaftlichen Rückenbedeckung fortfährt, und namentlich Oestreich lahmlegt. Der russische Agent und serbische Minister Ristic plauderte neulich ganz ungehört aus, in Serbien kümmere man sich nicht um österreichische Drohungen; (preussisch) Deutschland werde unter allen Umständen Oestreich von einem Kriege mit Rußland zurückhalten wissen.“ Bis vor Kurzem hat Preussisch-Deutschland dies wirklich zu thun „gewußt“ und damit genau die Rolle gespielt, die wir ihm — als notwendige Konsequenz der „genialen“ Bismarck'schen Politik — schon Monate vor Ausbruch des Krieges zugeschrieben haben. Ob aber jetzt, nach Plewna, dem russischen Jena, diese Rolle fortgesetzt werden kann, ist freilich eine andere Frage. Jedenfalls hat Oestreich jetzt keinen Grund mehr, zu befürchten, daß Preussisch-Deutschland das Schwert für Rußland ergreift. Das wäre denn doch etwas zu riskant. — Auf dem Kriegsschauplatz vollenden die Türken ihren Aufmarsch. Epe Suleiman Pascha den Balkan überschritten, und die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel der Türken hergestellt hat, ist, da die Russen zum Angriff zu schwach und demoralisirt scheinen, kaum eine größere Aktion zu erwarten. —

Aus Frankreich.

Die Düring-Angelegenheit sowie die wadere Protestation eines Theiles der deutschen Studentenschaft führt meinen Gedankengang unwillkürlich auf die unversitteten Zustände Frankreichs. Es herrscht in dieser Beziehung meiner Ansicht nach unter den deutschen Sozialisten der weitverbreitete (?) Irrthum (?), als seien die französischen Studenten durchweg radikal. Das glaubt wohl Niemand; wohl aber, daß unter den französischen Studenten weit mehr politische Regsamkeit herrscht als unter den deutschen — und dies wird ja durch unseren Correspondenten nachstehend bestätigt. R. d. B.“ Dem ist leider nicht so. Die schmachvolle Zweckmäßigkeitspolitik Gambetta's hat auf dieselben geradezu verheerend gewirkt, und ich glaube der Wahrheit treu zu bleiben, wenn ich behaupte, daß die übergroße Mehrzahl der Politik treibenden französischen Studenten auf ähnlichem Boden steht, wie die deutsche Volkspartei und der linke Flügel der deutschen Fortschrittspartei. Die entschieden sozialistisch gesinnten Studenten sind leider auch in Frankreich in der Minorität. Diese Minorität ist in den Provinzial-Universitätsstädten verschwindend klein, in Paris hingegen beträchtlich. Ja ich möchte fast behaupten, daß in Paris nahezu ein Drittel der denkfähigen studirenden Jugend mehr oder weniger sozialistisch gesinnt ist. (Das wäre ja über Erwarten günstig. R. d. B.)

Was Buffenoir anbetrifft, dessen Rede Sie neulich veröffentlichten, so kann ich Sie versichern, daß er nicht nur nicht als Autorität bei den französischen Radikalen gilt, sondern daß er wegen seiner entschieden sozialistischen Gesinnung von denselben aufrichtig gehaßt wird. Als im vergangenen Herbst Gambetta in Belleville zu „seinen Wählern“ zu sprechen „ge-

richte“, und Buffenoir bei dieser Gelegenheit sich zum Worte meldete, um die von Herrn Gambetta auf's infamste verleumdete Commune zu verteidigen, schnauzte der Exdikator von Bordeaux den Bürger Buffenoir auf's Größte an und warf ihm vor, ehemals ultramontan gewesen zu sein. Dieses kleine Divertissement konnte der — meines Wissens als Knabe — in einem Priesterseminar erzogene Sozialist Buffenoir um so mehr dem Auch-Republikaner Gambetta gönnen, da Letzterer trotz seines „Paffenhaffes“ für die Beibehaltung der päpstlichen Gesandtschaft und gegen die Unterdrückung des Cultusbudgets gestimmt hatte. — Buffenoir's jüngste Rede sowie sein entschieden sozialrepublikanisches Programm wird wohl die Sympathien aller französischen Sozialisten haben. Ich bedauere bloß, daß er in derselben das Gebahren der äußersten Verfallener Linken nicht energischer gezeigt hat.

Doch kommen wir jetzt zum „genialen Streich“ der französischen „Radikalen“. Es ist mir in der That unbegreiflich, wie ehrliche Demokraten, ja einfach: ehrliche Männer, auch nur die geringsten Sympathien für Leute vom Schlag eines Favre, Gambetta und Thiers an den Tag legen können. Diese „großen Fahnenflüchtigen“ sind ja auch, abgesehen von ihrer politischen Erbärmlichkeit, erbärmliche, schoske Privatleute. Jules Favre, der so oft von der „vereinigten Linken“ zum Wortführer erkorene Jules Favre ist, wie allbekannt, ein „staatsmännisches Genie“ — doch dürfte sein Genie im Erblichlichen und Fälschlichen ungleich größer sein.

Es sind kaum sechs Jahre vergangen (es war am 6. September 1871), als Jules Favre, Dank den Enthaltungen Millière's und Laluyé's, zum offenen Geständniß seiner Erblichlichkeiten und Fälschungen gezwungen wurde. Trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen!) sprach die französische Klassenjustiz Favre frei und verurtheilte dessen Ankläger Laluyé zu einem Jahre Gefängniß. Millière hatte bereits seine Liebe zur Wahrheit mit dem Tode gebüßt. Er wurde nämlich, wie allbekannt, in der blutigen Mawoche auf Erpressen Befehl von Jules Favre summarisch erschossen! — Thiers, dieser Abgott der prostituirten Bourgeoisie, konnte, als ihm 1840 in der Deputirtenkammer der Sorwurf gemacht wurde, auf öffentliche Staatspapiere spekulirt zu haben, nur mit Krotobildstränen à la Favre antworten.

Die französische Linke, die französischen Bourgeois-Republikaner, für die unsere deutschen bürgerlichen Republikaner so warm plädiren, haben eigentlich doch schon längst das Prinzip der bürgerlichen Republik über Bord geworfen. Oder halten unsere bürgerlichen Republikaner etwa den Senat, dessen Creirung wesentlich Gambetta'sches Nachwerk ist, halten sie die abgeschmackten Huldigungen, die sämtliche „Republikaner“ dem feigen Mordmörder der Commune — Thiers — brachten und immer noch bringen, halten sie die von Gambetta so oft empfohlene Heranziehung der „alten Familien“ zur „Republik“, sowie dessen geistreich sein sollende Ermahnungen an die „Republikaner“, sich die englischen Tories und Whigs zum Muster zu nehmen, — halten unsere bürgerlichen Republikaner mit einem Wort die ganze Narren- und Kasstratenpolitik der französischen Linken für „bürgerlich-demokratisch“???

Nun, als Sozialist habe ich überhaupt nicht allzuliebende Sympathien für die bürgerliche Republik, und es kann mich nur freuen, daß deren Anhänger sich so gänzlich diskreditirt haben. Ich glaube aber, daß die bürgerlichen Demokraten Danton und Robespierre sich im Grabe umdrehen würden, wenn sie wüßten, wie ihre Nachfolger mit den Prinzipien hantiren, für die sie gestorben.

Trotz des Heidenlärms, den die „Linke“ gegen den Staatstreich Mac Mahon's erbob, existirt prinzipiell fast gar kein Unterschied zwischen der Verfallener „Rechten“ und der Verfallener „Linken“, zwischen Broglie und Leon Gambetta. Die Parteien der „Rechten“ sowohl als die der „Linken“ sind für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ausbeutung, — die Ersteren sowohl als die Letzteren sind glühende Verehrer der Omnipotenz des autoritären Staates. Monarchisten und Bourgeois-Republikaner waren stets einig und werden es auch ferner sein, sobald es gilt, gegen das Proletariat Front zu machen! Der einzige Unterschied, der z. B. zwischen dem Herzog von Broglie und dessen Gegner Gambetta existirt, ist rein taktischer Natur. Ersterer will die wadelig gewordene französische Bourgeoisgesellschaft durch offene und energische Repressivmaßregeln, Letzterer durch heuchlerische Scheinfreheiten aufrecht erhalten.

Um den „innern Werth“ der Parteien innerhalb der französischen Linken auf den Verhältnisse anzupassen, konnte man das französische „Linke Centrum“ nur mit den Nationalliberalen, die „Linke“ mit der Fortschrittspartei und die sogenannte „Union republicaine“ mit der „Volkspartei“ vergleichen.

Die Verfallener äußerste Linke, diese „wadere Repräsentantin radikaler Grundätze“, gehört einer politischen Richtung an, die, wenn sie auch um ein Bedeutendes demokratischer sein mag, als die der deutschen Volkspartei, so doch bei weitem nicht so consequent radikal austritt, wie die sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands. Unsere französische „radikale“ Partei ist eben „un parti mort né“ (eine todgeborene Partei), weil sie Interessen vertritt, die bei der fortgeschrittenen Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse schlechterdings lebensunfähig sind. Ich will hiermit gesagt haben, daß das Gros der „Radikalen“ auf dem Boden des Kleinbürgerthums steht — einer Klasse, deren Angehörige fortwährend entweder vom großen Kapital in's Proletariat herabgedrängt werden, oder Dank besonderer Umstände sich zur „Bourgeois-Position“ emporschwingen. Diese, meiner Ansicht nach unbestreitbare Thatsache, erklärt nun hinlänglich die wankelmüthige und unzuverlässige Politik der „Radikalen“.

Von Louis Blanc brauche ich gar nicht zu reden — sein feiges und erbärmliches Verhalten während des Communeaufstandes ist von sämtlichen denkenden Arbeitern schon längst gerichtet. Selbst Radier de Montjau kann sich trotz seiner anerkannterwerthen Haltung am 2. Dezember 1871 nicht vollständig des Vorwurfs der Gesinnungstreue erwehren. Er, der radikale Positiver, hätte doch 1871, wenn auch nicht Förderer der proletarischen Bewegung, so doch wenigstens in Paris am Plage sein sollen. Statt dessen hielt sich Radier wohlweislich während der ganzen Dauer des Kampfes in London auf und erschien erst 1872 wieder auf der politischen Scene. (Dieser Vorwurf ist unbegründet. Radier de Montjau, uns als Fremdmann im höchsten Sinne des Wortes bekannt, war aus Frankreich verbannt und daran verhindert, in die sich überfüllenden Ereignisse in seinem Vaterland einzugreifen. R. d. B.)

Was nun das Verhalten des linken Flügels der „Intransigenten“ anbetrifft, so muß ich es noch entschiedener verurtheilen, als das der Louis Blanc, Vokroy und Consorten. Er hätte unter keinen Umständen ein Bündniß mit den die Amnestie verweigernden Deputirten schließen sollen. Dieser Compromiß bedeutet meiner Ansicht nach ein Abweichen von dem Programm, auf Grund dessen die Mitglieder des rechten Flügels der äußersten Linken gewählt worden sind.

Widerwärtigkeit; Personificator Edel; Bomadenghens; Rindvieh; Abnugeros. Schaaal; Schaaosfeler; Schamid's Perfidie; Schamlofer Parische; Schaudermentch; Schauerlicher Ignorant; Schlafmüge; Schlappmaul; Schlinge; Schöps; Schöpfenhädel; Scholer Geselle; Simpel; Simpler; Simpler-Mecretzig; Eigenheiber; Sächseimulaner; Steinfel; Stinker; Strid; Stinkhafter Mensch; Stinkhafter Tropf; Stupides Subjekt. Troop. Unausmerkmaler Geselle; Ungezogener Lausbub; Ungezogener Schlingel; Ungezogener Strid; Unerschämter Burische; Unerschämter Impertinenter, ganz stinkhafter Strid; Unerschämter Kerl; Unerschämter Koth. Verdammte Canaille; Verdammte Bestie; Verdammter Geselle; Verdammte Kröte; Verdammter Lausbub; Verdammter Schlingel; Verdammter Strid; Verfressenes Badengesicht; Verformener Mensch; Vertrieh' dich nur, Kamanchen; Verstimpter Kerl; Verweirter Mensch; Verwilderter Kommodiant; Vieh; Viehkerl. Wart' Kerl, ich will dir die Posten aus dem Kopf treiben; Warte Hallente, ich will dir die Lausbubereien aus dem Kopf treiben; Warte nur, ich laß euch Kerls sitzen bis in's Infinitum; Weiblicher Kerl; Wenn du's Maul aufmachst, kommt ein Unfinn; Wenn ich dein stupides Gesicht ansehe, vergeht mir der Appetit schon von vornherein; Widerwärtige Frage. Zimperfertiges Mädel; zweijähriges Kameel.

Summa: 205! Stündlicher Verbrauch: 30 — 40!

Schlussbemerkungen des Einsenders.

Bei Sammlung vorstehender Liebenswürdigkeiten war ich bestrift, dieselben — soweit dies eben anging — gerade so aufzuzeichnen, wie sie gesprochen wurden. Orthographische „Böde“ und sonstige Eigentümlichkeiten, die sich mitunter in dieser Sammlung finden, kommen daher nicht auf mein Konto, sondern auf dasjenige des ehrenwerthen Schulpascha's.

Insbondere fand ich es für gut, an einigen dieser Schmeichelwörter die Vokale zu vervielfachen, da man sich von der originell drastischen Färbung dieser Wörter erst einen richtigen Begriff machen kann, wenn man dieselben SEHRER höcheigenen Munde entfahren hört, und ich dem Leser von diesem bizarren Colorit wenigstens eine annähernde Vorstellung geben wollte.

So gehe denn hin, du Unsiathregister, und lehre dem Plebs, was die „feine Bildung“ jener Herren taugt, die ihn so gerne meistern und über Diejenigen, die aus seiner Mitte erstanden sind, die Nase rümpfen!

*) Diese Bezeichnung braucht Herr B. — — regelmäßig gegen die israelitischen Schüler!

Correspondenzen.

Würzburg. Ein jüngst im „Vorwärts“ veröffentlichter und A. G. unterzeichneter Artikel veranlaßt mich, die Feder zur Hand zu nehmen, um ein Wort über: „Unsere gewerkschaftliche Presse“ mitzusprechen.

Der Artikel im „Vorwärts“ wendet sich ganz entschieden gegen die vielen Gewerkschaftsorgane, die „nicht Blatt, nicht Circulair, nicht Fisch und nicht Fleisch“ sind und glaubt ein Heil für die Gewerkschaften und deren Presse nur in der Centralisation der Letzteren zu finden. Unleugbar hat diese Ansicht sehr viel für sich, wie ja auch seinerzeit das Nord'sche Projekt einer allgemeinen Gewerkschaftsunion seine sehr vortheilhaften Gesichtspunkte hatte. Wie die „Gewerkschaftsunion“ aber, nachdem der Congress in Erfurt im Jahre 1872 mehrere Tage über dieselbe berathen hatte, trotz aller Mühe ein todt's Kind blieb, so fürchte ich, daß auch einem schon jetzt für alle Gewerkschaften ins Leben zu rufenden Centralorgane ein frühes Ende bevorstehen dürfte. Wir werden in der Folge unsere Gründe, die wir aus dem wirklichen Gewerkschaftsleben schöpfen, noch genauer auseinandersetzen, weisen aber in erster Linie auf den Versuch hin, die beiden Gewerkschaften der Holz- und Metallarbeiter durch ein einziges Organ, die „Union“, zu leiten. Niemand kann behaupten, daß die damalige Redaktion der „Union“ nicht mit allem Eifer sich der gemeinsamen Aufgabe gewidmet habe, und doch brachen Streitigkeiten um Streitigkeiten zwischen den Verwaltungen der beiden Gewerkschaften und der Redaktion aus, und wir glauben bestimmt, daß weder Genosse Roje noch Genosse Söhler diese Zeit zurückwünschten.

Wenn nun schon zwei der am weitest vorgeschrittenen Gewerkschaften, die, wie beispielsweise die Gewerkschaft der Holzarbeiter, längere Zeit unter einer so tüchtigen Leitung, wie die Nord's unbestreitbar war, standen, trotzdem dem Corpsgeist noch so wenig zu Gunsten des Klassenbewußtseins überwunden hatten, daß ihre Vereinigung schon nach einem Jahre wieder getrennt werden mußte, um wie viel weniger würde ein Centralorgan, welches allen, auch den jüngeren Gewerkschaften gerecht werden soll, zur Zufriedenheit all dieser verschiedenen Elemente redigirt werden können. Wenn aber das nicht der Fall wäre, dann möchte es doch schwer halten, Redacteure genug zu finden, die sich für ihre Bemühungen mit Vorwürfen überhäufen ließen, weil sie als Zimmerer oder Metallarbeiter nicht das nöthige Verständnis für irgend einen von einem Schuhmacher oder Schneider eingesandten Artikel hatten und denselben in den Papierkorb wandern ließen. Wenn wir nicht irren, war gerade eine derartige Angelegenheit die Ursache zur Trennung der Gewerkschaften der Metall- und Holzarbeiter. Möge man nun ja nicht glauben, durch ein frammers Zusammenziehen der verschiedenen Gewerkschaften könnten die noch vorhandenen, allerdings lächerlichen Unterschiedlichkeiten, um nicht Ueberhebungen zu sagen, zwischen den verschiedenen Branchen der Arbeiter schneller beseitigt werden. Dies würde zu allererst der Fall sein. Die Ursache, warum leider solche Ungereimtheiten wie das Besserdanken einer Arbeiterbranche gegenüber der anderen selbst unter den organisirten Arbeitern noch existiren, liegt einfach an dem, was man bis jetzt Bildung oder Erziehung nannte und im Weiteren daran, daß gerade hier die gewerkschaftliche Agitation und namentlich die gewerkschaftliche Presse, vor allem aber die verschiedenen Ortsverwaltungen ihrer Aufgabe nicht gerecht wurden. Wir meinen, daß von den vorgenannten Faktoren, statt daß dahin getrachtet wurde, die verschiedenen Branchen zusammenzuführen, — was namentlich durch die brüderlichen Arbeiter- oder Gewerkschaftscomités, welche die gemeinsamen Angelegenheiten gemeinsam regeln sollten, am Leichtesten vollbracht werden konnte — daß diese sehr oft versäumt wurde. Und deshalb, weil die Arbeiter der einzelnen Orte noch nicht den nöthigen Begriff von ihrer Zusammengehörigkeit haben, dürfte die Idee eines gemeinsamen Centralorgans für sämtliche Gewerkschaften eine verfrühte sein. Wer sich die Mühe giebt, der Reihe nach Versammlungen verschiedener Gewerkschaften an ein und denselben Orte zu besuchen, der wird sich bald überzeugen, daß eine Versammlung von Holzarbeitern äußerst selten von irgend einem Metallarbeiter oder Schneider oder Schuhmacher besucht ist, selbst wenn die Tagesordnung eine für alle Arbeiter gleich brennende ist. Lieber halten die verschiedenen Gewerkschaften eigene Versammlungen ab und debattiren gesondert über denselben Punkt, als daß sie sich zu einem gemeinsamen Vorgehen entschließen. Selbst aber an einem Orte, wo es, wie beispielsweise am hiesigen Plage, der Fall ist, daß in kürzeren Zeiträumen gemeinsame Versammlungen aller Gewerkschaften abgehalten werden, ist es durchaus nicht die Masse der Mitglieder, welche sich an solchen Versammlungen betheiligen, sondern es sind eben immer nur die kleineren Bruchtheile, welche erscheinen. Und wenn wir selbst unter diesen Bruchtheilen als den sogenannten Intelligenzen Umfrage halten, ob sie zu Gunsten eines Centralorgans auf ihre speziellen Fachorgane verzichten wollten, so dürfte man selbst da auf nicht geringen Widerstand stoßen. Eine einfache Thatsache kann als Beweis dafür dienen, daß bis jetzt das Vertrauen der Gewerkschaftsmitglieder in ein Centralorgan ein sehr geringes war und noch ist. Der „Volkstaat“ war mehrere Jahre zu gleicher Zeit Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der deutschen Gewerkschaften. Niemand wird nun behaupten können, daß einerseits die Redaktion des „Volkstaat“ eine nicht genügende gewesen, oder daß den Gewerkschaften nicht der entsprechende Raum gewährt worden wäre. Und doch hat eine Gewerkschaft nach der andern sich ihr eigenes Organ gegründet und sich der Centralisation entzogen. Wir haben eben innerhalb der Gewerkschaften eine sehr große Menge von Mitgliedern, die nur dadurch gewonnen und gefestigt werden konnten, daß man sie bei den ihnen zunächst liegenden Dingen, z. B. bei den inneren ihrer Branche am meisten vorkommenden Uebergriffen der Arbeitgeber, oder sonstigen technischen Vorkommnissen, die sie am nächsten berühren, packt. Allerdings ist es zu bedauern, daß wir bis jetzt noch nicht weiter sind, aber thatsächlich sind wir eben noch in dieser traurigen Lage, und wir würden daher mit einer Centralisation der gewerkschaftlichen Presse — vorausgesetzt daß die einzelnen Gewerkschaften sich hierzu verstanden — nichts nützen, sondern diejenigen, die heute wenigstens noch durch ihre speziellen Gewerkschaftsorgane belehrt werden können, abschrecken. Es dürfte sich daher empfehlen, die jetzt bestehenden Gewerkschaftsorgane so lange bestehen zu lassen, als nicht aus der Mitte der Mitglieder selbst energische Rufe nach Centralisation ertönen. Dagegen aber wäre es allerdings sehr zu wünschen, daß die verschiedenen Organe das Thema der Centralisation öfter und gründlicher diskutiren, und überhaupt immer mehr das Klassenbewußtsein an Stelle des Corpsgeistes pflegten. — Kurz, so lange sich der Buchdrucker, Lithograph oder Zimmermeister besser dünkt als der Tischler, Schneider oder Gigarrenarbeiter, und so lange diese wieder glauben, sie seien besser als die Erd- oder Bauarbeiter oder Tagelöhner, so lange der lächerliche Dünkel, kraft dessen der Proletarier, der pro Tag 3—4 Mkr. verdient, glaubt, er sehe über dem andern Prole-

tarier, der nur 1 Mkr. 50 Pf. von dem erhält, was er pro Tag an Werth erzeugt hat, sobald die Absonderungsgelüste nicht beseitigt sind, so lange wird der Vorzug eines Central-Gewerkschaftsorgans immer ein sehr problematischer sein. Beseitigt kann aber dieses Grundübel nur werden, wenn sich die Agitatoren in den Gewerkschaften, und in ihrer Ermangelung die verschiedenen Gewerkschaftsorgane und die Lokalbeamten mehr als das bisher geschehen und die Zusammenführung der einander bis jetzt noch fernstehenden Elemente kümmern. Ist es erst gelungen, diese praktische Aufgabe zu lösen, sind die Arbeiter der verschiedenen Erwerbszweige zu dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit gebracht, dann wird das aus sich selbst herausgewachsene Gebäude einer zeitgemäßen Gewerkschafts-Union auch unter das Dach eines Centralorgans gebracht werden können. Für jetzt aber könnte leicht die prächtige Kuppel die schwachen Mauern zusammendrücken. C. F. Aid.

Linz, 8. August. Einem ultramontanen Blatte entnehme ich folgende Correspondenz:

„Bochum, 4. August. [Noth und kein Ende.] Die große Masse arbeitsloser und hungernder Arbeiter ist wieder um 100 Mann vermehrt worden. Auf der hiesigen Gußstahlfabrik wurden 1000 Arbeiter entlassen. Arbeitslos und brodlos ist aber bei der Mehrzahl der Fabrikarbeiter eins und dasselbe. Denn die unerbändige Genußsucht, welcher die Arbeiter in besseren Zeiten ergeben waren, verzehrte alles Verdienst; an Sparen dachte man nicht. Woher nehmen nun aber diese Hunderte brodloser Menschen das Brod her? Auf christliche Weise bekommen sie mit dem besten Willen kein Brod, hungern wollen sie nicht! Kein Wunder, wenn Diebstahl, Raub und Betrug u. an der Tagesordnung sind und man kaum noch Nothz davon nimmt. Wir gehen einer trostlosen Zukunft entgegen.“

An den ultramontanen Correspondenten, der von selbst zu der Einsicht gekommen, daß es keineswegs zu verwundern, sondern ganz natürlich ist, wenn unter solchen Umständen die armen hungernden Arbeiter dem Verbrechen in die Arme gedrängt werden, erlaube ich mir die Frage zu richten, mit welcher der vielgepriesenen christlichen Tugenden in vorliegendem Falle den Arbeitern geholfen werden kann — ob durch die Demuth und Unterwürfigkeit oder durch christliche Nächstenliebe? Und ferner: Was ist von einer Presse (der ultramontanen) zu halten, die all das sich über die Menschheit ausbreitende entsetzliche Elend mit dem Abhandkommen der „Religion“ in Verbindung bringt? Was nützt alle „Religion“, wenn die Verhältnisse den Menschen mit zwingender Nothwendigkeit zum Verbrechen treiben? Ist es nicht eine (täglich durch unzählige Beispiele beweisbare) Thatsache, daß das Elend, die Wollust und eine verkehrte mangelhafte Erziehung die Hauptquellen des „Verbrechens“ sind? und die heutigen Verhältnisse sind es, die bei ungezähltem Ueberfluß auf der einen Seite das größte Elend auf der andern bedingen und die Grundlage einer obentliehen geistlichen Erziehung nicht aufkommen lassen. Freilich das nennt man „göttliche Weltordnung“, an deren Aufrechthaltung die Ultramontanen so gut wie die „Liberale“ — wenn auch sonst ihre Wünsche sich in manchen Punkten zuwiderlaufen — ihr eigenes Interesse haben. Wir wiederholen deshalb auch hier wieder unsere schon so oft ausgesprochene Parole: „Nieber mit der göttlichen Weltordnung!“ aber auch nieder mit allen sozialpolitischen Quacksalbern! und unter diesen auch mit denen, die durch Fasten und Beten, durch Abkässe und Wallfahrten die hungernde Menschheit vor dem Verbrechen bewahren wollen!

Schiffberg, 10. August. Aus der Provinz Posen sendet uns ein Parteigenosse (Arzt) folgende interessante Schilderung dortiger Zustände: Unsere Ideen sind hier zu Lande ganz unbekannt. „Sozialdemokrat ist jeder,“ sagte mir ein Kreisrichter, der von einer Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eine Verbesserung für sich erwartet.“ So wahr dieser Ausspruch im großen Ganzen ist, so spitzfindig ist seine Auseinanderlegung. Während er, der Kreisrichter, noch eben den Idealismus in der Sozialdemokratie betonte, ist er naiv genug zu sagen, daß jeder Spitzbube ein Sozialdemokrat wäre. — Die Geistlichen und die Polen stehen unserer Bewegung neutral gegenüber, so lange sie ihnen nicht gefährlich zu werden droht. Es sind seit Beginn des Kulturkampfes hier öfters Volksversammlungen abgehalten worden. Das fast ganz indifferente Landvolk wird allmählich zum öffentlichen Leben herangezogen und wenn der „Kulturkampf“ beendet ist, werden sie leicht unserer Fahne gewonnen werden. Freilich, volle Aufklärung ins Volk zu bringen, wird besonders in religiösen Dingen sehr schwer sein. — Das Elend und die Armuth sind hier entsetzlich. Mein ärztlicher Bezirk ist ungefähr 4 Quadratmeilen groß. Der Arzt bekommt die Kranken sehr oft erst wenn sie im Sterben liegen zu sehen. Da werden sie zu ihm gefahren, weil das billiger ist. Das gewöhnliche Hausmittel für Schwerkrante ist Schweinefleisch mit Sauerkraut, das halten die Leute für's beste Gericht, und wenn der Kranke das nicht essen will, so kommen sie zu dem Schluss: O, der muß doch sehr krank sein, der will nicht mehr das Beste essen, der wird gewiß sterben und braucht keinen Arzt. Von den Leuten, die hier sterben, war nicht ein Fünftel in ärztlicher Behandlung. Mehr als einmal bekommt man den Kranken gar nie zu Gesicht. Das Volk hungert leiblich und entartet geistig, und das nennen die Menschen Kultur. — Wer lacht da? — Mein erstes Debüt in der guten Gesellschaft hier ist für einen Sozialdemokraten nicht so übel. Ich hatte nämlich in einer Gesellschaft von vier Personen in einem Gasthaus behauptet, daß der König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1848 nicht recht gehandelt habe, als er die feierlich beschworene Verfassung einseitig aufhob und am 5. Dezember eine andre noch heut zu Unrecht bestehende oktroyirte. Ein Referendar soll sich darob so sehr in seinem Bewußtsein und in seiner preussischen Ehre bekräftigt fühlen, daß er mich denunzirt haben soll. Ich kann zwar im Str.-G.-B. keinen Paragraphen finden, gegen den ich gefündigt haben soll, aber der Ruf meiner Denkart ist schon über die Grenzen des Kreises gedungen und mir wird es wahrscheinlich für meine Praxis in den „höheren Kreisen“ dadurch weniger an Zeit fehlen, als ich brauchen werde, um mich darüber hinwegzusetzen, daß mich der biedere Preusse denunziren will. Um so mehr werde ich mir angelegen sein lassen, im Volke zu wirken, und soll es da an sozialistischen Rezepten zum Genußen der Kranken niemals fehlen. Ich werde mir angelegen sein lassen, die Verhältnisse hier in jeder Hinsicht genauestens zu absolviren und wenn es Ihnen recht ist, gelegentlich weiterberichten. (Wir bitten darum. Red. d. W.)

Waldenburg in Sachsen, 8. August. Am 6. d. M. fand im Gasthof zur Weintraube in Altstadt-Waldenburg eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Nauert aus Leipzig referirte. Genannte Versammlung sollte eigentlich in Waldenburg tagen, wir hatten den Saal des Schießhauses, eines der nobelsten Restaurants, zugesprochen bekommen. Da plötzlich erklärte der Herr Bürgermeister, er könne die Versammlung nicht tagen lassen, da sich deren Ueberwachung durch die zu große Entfernung des Versammlungsortes von der Stadt nicht gut durchführen lasse. Nun ist aber das Lokal höchstens zehn

Minuten von der Stadt entfernt, gehört also eigentlich noch zur Stadt; was da von dem Verbot zu halten ist, kann Jeder leicht errathen. Wir waren daher genöthigt, in Altstadt-Waldenburg eine Versammlung abzuhalten, und wir können mit deren Erfolge nur zufrieden sein, da die Rede Nauert's allgemeinen Beifall fand, was die völlige Uebereinstimmung mit den sozialistischen Grundfätzen bekundete.

Briefkasten

der Redaktion. A. Wiesner in Berlin: Wenden Sie sich mit Ihrer Anfrage an den Vorstand der Bremer Genossenschaft. Die Angabe des betreffenden Blattes ist erlogen. — H. K. in Zürich-Unterstrah: Wir kennen eine derartige Zeitschrift nicht, vielleicht kann Ihnen Herr Dr. Specht in Gotha Auskunft geben.

der Expedition. J. C. Bopp in Reustadt a/S.: Ihre Annonce kam für die Freitag's-Nummer um 24 Stunden zu spät. Wollen Sie doch unsere Nothz am Kopfe der Annoncen beachten. — Bundesrat in Paris: Die Annonce kam leider zu spät, um in die Nummer vom 17. d. Mts. aufgenommen werden zu können. — F. K. Forst in P.: Ja. Senden Sie 70 Pfg. und genaue Adresse. — A. K. Augsburg: Ihr Brief ist nach Hannover abgegangen, von wo Antwort gegeben wird.

Quittung. H. Egs Hannover Ann. 0,70, Schr. 1,50. H. Adge Halle Ab. 18,00. Pfr. Gieseler Ab. 10,00. Metallarb. Gewerkschaft hier Ann. 0,50. Wrgs Wien Schr. 9,98. J. Bfr Mainz Schr. 44,60. Expedition der „Volkszeitung“ Dresden Schr. 25,00. R. Wrgs Hanau Schr. 27,00. Ebrt Cassel Ab. 15,08. Schmr Lüneb Ab. 8,10. Frsch Stuttgart Ab. 10,75. Wf Christophsgund Ab. 11,20. Wlthr Witona Ann. 12,00. Gb Hamburg Schr. 124,69. Kuf Frankfurt Ab. 42,00. Wst Nimes Ab. 4,21. Kms Hamburg Ann. 12,00. Mf Framersbach Schr. 0,50. Ullsch hier Schr. 3,00. Wch hier Schr. 6,00. Grht Reichenan Schr. 1,50. Wrgs Schwelm Schr. 3,00. Schlg hier Ab. 3,00. Lhnrdt Christianshütte Schr. 8,00.

Alle Parteigenossen des In- und Auslandes werden ersucht, wenn sie den Aufenthaltsort des Cigarrenmachers Friedr. Wilh. Seifert, geb. zu Weihenfels in Thüringen, wissen, davon an C. Blandow, Frankfurt a/D., Nichtstr. 77, Mittheilung zu machen.

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß Briefe für Dufum nicht mehr an mich zu senden sind, da ich von hier abreise. J. Koopmann.

D. Ulrich, Spengler aus Danksuhl, wird durch seinen Bruder A. Ulrich um seine Adresse gebeten. Adresse: Halbes Dach, Speyer.

Anzeigen u.

Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Töpferverein. Dienstag, den 21. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Häbner, Gr. Rosenstr. 37.

Geöffnete Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Abrechnung und Verschiedenes. Alle Mitglieder müssen anwesend sein. C. Klaus. [70]

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft. Mittwoch, den 22. August, Abends 7 1/2 Uhr und im Lokale des Arbeiterbildungsvereins, Ritterstr. 43/II.: Versammlung. T. D.: Wahl eines Bevollmächtigten, Kassirers u. — Recht zahlreiche Betheiligung erwarten (F. 189) Die Einberufer. [50]

London. Der Communistische Arbeiterbildungsverein hält seine regelmäßigen Versammlungen jeden Sonnabend und Montag Abends 9 Uhr, 38 Marshal St., Golden Sq. W. Dieses allen Parteigenossen, welche nach London zu reisen gedenken zur besonderen Beachtung. [70] Ueber etwaige Erfindungen erteilt Auskunft J. G. Boh, 79 Charlotte St. Fitzroy Sq. W.

Ösnabrück. Arbeiter-Wahlverein. Donnerstag, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Hillebrand, Altemünze 21.

Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Fragelosen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. [80]

Wir gratuliren unserem Collegen Julius Jädel zu seinem 27. Geburtstag. Par. 8. (F. 250) B. W., L. S. [90]

Ein Bildhauer sucht Stelle als Modelleur od. Zeichner gleichviel in welcher Branche. Parteigenossen werden zur Vermittlung dring. ersucht. Off. an d. Exped. d. Bl. einzusenden. (26) (F. 40)

Annoucen=Restanten werden aufgefördert, den schuldigen Betrag sofort einzusenden. (35) Altona: Bau-, Land- und Erdarbeiter 0,90; Metallarb.-Gew. 0,60; Köln a. Rh.: Wahlverein 1,80; Hamburg: Tabakarb.-Ber. 1,60; Rülheim a. Rh.: Wahlver. 0,60; Reußschönefeld: Arb.-Ber. 1,20; Schwerin: Roje 1,50; Thonberg: Wahlver.-Comité 1,20. Leipzig, 14. August 1877.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Unterzeichnete offerirt in neuen, tadellosen Exemplaren: **Watte, Die deutschen Zeitschriften** und die Entstehung der öffentlichen Meinung, 3. Aufl., 104 S., 1865; **Wirth, Geschichte der Deutschen**, 4 Bde (2136 S.), 1865; **Wittig, Illustrirte Geschichte der Deutschen** von ihrem Beginn bis auf unsere Tage, 1874, 4 Bde; **Wittig, Illustrirte Geschichte der Neuzeit**. Mit vielen Illustrationen, 11 Bde, 11 Mkr. 2 Mkr. **Faber's Weltgeschichte**, 3 starke Bde, 11 Mkr. 4 Mkr. **Banzhof, Blätter für Bauhandwerker**. Eine Sammlung von Gartenhäusern, Pavillons u. 12 Hefte mit 96 Tafeln gr. Format, 15 Mkr. nur 7,50 Mkr. — **Blätter für Bauhandwerker** (Höherer und feinerer Brunnen und Brunnengehäuse u.), 12 Hefte m. 48 Tafeln gr. Format, 11 Mkr. nur 4,50 Mkr. — **Blätter für Bau- und Möbelsticker**, 12 Hefte mit 48 Tafeln gr. Format, 11 Mkr. nur 5 Mkr.

Billige Roman-Lektüre: **Röberle, Jesuiten-Enthüllungen**, 11 Mkr. nur 75 Pfg. **Söll, Fürsten-Idol der Jesuiten**, 11 Mkr. nur 75 Pfg. **Wittig, Illustrirte Geschichte der Commune von Paris**. Mit vielen Illustrationen, 11 Bde, 11 Mkr. **Eine Sammlung neuester Romane von Vebra, Brachvogel, Gerstäcker, Müllhausen u. A.**, 20 Bde, 11 Mkr. 50 Pf. nur 20 Mkr. **Spezial-Verzeichnisse gratis**. Bestellungen werden direkt erbeten. [7,80] Berlin, Hagelbergstraße.

Wortmann'sche Buchhandlung. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig. Expedition und Druckerei: Hagelbergstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Central-Verlagsbuchhandlung in Leipzig.